

Leonard Bernsteins »West Side Story« sollte ursprünglich »East Side Story« heißen. Tatsächlich trug noch die Urfassung dieses Musicals, das am 26. September 1957 in New York uraufgeführt wurde, diesen Titel. Die Idee dazu hatte der Choreograf Jerome Robbins, der bei den beiden rivalisierenden Gangs, um die es in dem an Shakespeares »Romeo und Julia« orientierten Musical geht, zunächst an einen religiösen Hintergrund – katholische gegen

jüdische Teenager – dachte; erst später sollten ethnische Konflikte im Vordergrund stehen. Da diese Geschichte in New York spielen sollte, war es naheliegend, die Rolle der mit den »Jets« rivalisierenden »Sharks« mit Puerto-Ricanern zu besetzen – Latinos also oder »Hispanics«, wie die US-Regierung seit den 1970er-Jahren alle Einwohner mit hispanoamerikanischer oder spanischer Herkunft in Abgrenzung zu den »Anglos« (Weiße nichthispani-

scher Herkunft) nennt. Als die »West Side Story« geschrieben wurde, lebten etwa vier Millionen Hispanics in den USA; heute stellt diese Bevölkerungsgruppe mit über 44 Millionen Menschen die größte ethnische Minderheit des Landes – fast 15 Prozent der Gesamtbevölkerung (299 Millionen). Die meisten (64 Prozent) davon kommen aus Mexiko, gefolgt von Puerto-Ricanern (9 Prozent), von denen damals wie heute die meisten in New York leben.



New Yorks Straßenbild wird heute entscheidend von den Hispanics geprägt – nicht nur bei deren meist besonders farbenprächtigen und lebensfrohen Paraden. In den letzten Jahren war ihr Bevölkerungswachstum etwa dreimal so hoch wie das der Gesamtbevölkerung. Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht kein Zufall, dass auch die US-amerikanischen Wahlkämpfer immer mehr »Interesse« an den Hispanics zeigen.

